



Interview mit Frau Gauweiler, Pflegekinderdienst des Jugendamtes Kreis Germersheim (Rheinland-Pfalz)

1. Wenn Sie auf die letzten acht Wochen zurückblicken: Was waren Ihre größten Herausforderungen? Welche Lösungen sind daraus entstanden? Wo gibt es noch Baustellen?

Es war eine Herausforderung, die Umgangsregelungen für alle Pflegekinder mit ihren Herkunftsfamilien innerhalb kurzer Zeit - unter Berücksichtigung des jeweiligen Einzelfalles - so umzugestalten und anzupassen, dass einerseits das Recht auf Umgang gewahrt wird und andererseits die Vorsichtsmaßnahmen betreffend Covid19 eingehalten werden. Hier war viel zu telefonieren, Überzeugungsarbeit zu leisten, kreative Lösungen zu finden und um Verständnis zu werben – was uns aber in nahezu allen Fällen auch gelungen ist!

Hilfeplangespräche per Telefonkonferenz sind in den Fällen gut zu machen, in denen sich die Beteiligten bereits gut kennen, die Kinder und Eltern sich sprachlich gut ausdrücken können. Bei Menschen mit Beeinträchtigungen braucht es allerdings oft Visualisierungshilfen oder Methoden zusätzlich zur Sprache, was am Telefon nicht gut möglich ist. Auch hochstrittige Fälle sind via Telefonkonferenz nur schwer zu bearbeiten.

Die Übernahme bzw. Abgabe von Fällen an ein anderes Jugendamt ist per Telefonkonferenz kaum möglich – ein guter Einstieg in einen neuen Fall bedarf einer persönlichen Übergabe und ist per Telefonkonferenz sehr schwierig.

Von den Familiengerichten wurden Anhörungen mehrfach abgesagt bzw. verschoben, was Gerichtsverfahren in die Länge zieht und die Hilfeplanung für Kinder erschwert. Es wurden Entscheidungen bei Gefährdung des Kindeswohls im Eilverfahren ohne Anhörung getroffen und danach ermittelte das Familiengericht nicht weiter, monatelang geschah nichts.

Das Verfahren zur Vorbereitung und Überprüfung neuer Pflegefamilien muss angepasst werden – persönliche Gespräche zur Biografie, zur Genogrammarbeit sind jedoch per Telefonkonferenz schlecht möglich, auch die Wohnverhältnisse müssen vor Ort überprüft werden.

2. Was waren Ihre Highlights in den letzten Wochen? Worüber haben Sie sich besonders gefreut? Was hat Sie positiv überrascht?

Es gab sehr viel telefonischen Kontakt mit den Pflegefamilien und mit den Herkunftsfamilien, hier war der PKD aktiver und präsenter als in Nicht-Corona-Zeiten – dafür gab es nun mehr Zeit. Als Fachkraft erfuhr man dadurch viel aus dem Alltag unserer Pflegefamilien: was sind aktuelle Themen, was läuft gut, was sind die Herausforderungen. Es wurden auch viele positive Erlebnisse aus dem Alltag geschildert – die im „normalen“ Jugendamtsalltag manchmal etwas „untergehen“ (eine Pflegefamilie ruft eher an, wenn es Schwierigkeiten gibt und seltener, um über alltägliches und Positives zu berichten). Diese Informationen fließen in die weitere Beratungsarbeit mit ein und helfen auch für schwierigere Zeiten. Die Pflegeeltern und auch -kinder waren telefonisch gut erreichbar, da alle zuhause.

Etliche Pflegefamilien schilderten - zumindest in den ersten 4 - 6 Wochen - dass sie es schön fanden, viel Zeit als Familie zu verbringen – ohne Einflüsse von außen, Termine mit Schule, Freizeit, Förderangeboten etc. Dies erlebten viele Pflegeeltern und auch Pflegekinder positiv. Es gab überwiegend Verständnis, eine gute Kooperationsbereitschaft und Kreativität sowohl von Pflegeeltern als auch von Herkunftseltern was die Anpassung der Umgangsregelung anging.

3. Welche der neuen Erfahrungen/Arbeitsansätze waren so inspirierend und hilfreich, dass Sie sie auch in Zeiten ohne Kontaktbeschränkungen beibehalten möchten?

Das Arbeiten mit neuen Medien könnte auch nach Aufhebung der Kontaktbeschränkungen in Einzelfällen eine sinnvolle Alternative sein – ebenso die zeitweise Arbeit aus dem Homeoffice (v.a. in Fällen, in denen sich 2 oder 3 Kolleginnen ein Büro teilen müssen und Telefonberatung und Dokumentation gleichzeitig nicht immer gut möglich ist).

Feste Telefonzeiten mit den Pflegefamilien einzuplanen wäre ein wichtiger und kontinuierlicher Punkt in der Beratungsarbeit - dazu braucht es 1. Zeitfenster und Ressourcen sowie 2. die technischen und räumlichen Voraussetzungen. Im normalen „Alltag“ geht dies leider schnell unter.